

Saale-Zeitung.

achtundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen

weder die Spalten- oder deren Raum mit 20 Pfa., solche aus Halle mit 15 Pfa. berechnet und in der Spaltenzahl, von welchen Anzeigenstellen und aller Annoncen-Expeditionen angenommen. Retikeln die Zeile 60 Pfa. Escheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3 M., permonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befreiung. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paulus in Halle.

(Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u. a.)
Anschluß-Nr. 176.

Nr. 551.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 24. November

1894.

Die beste Grabschrift.

Zum Todtenfest.

Grabschriften gehören zu den merkwürdigsten Bezeugungen des menschlichen Geistes und Herzens. Sie mögen nahezu so alt sein wie die Schriftzeichen selbst; denn jede Zeit, jedes Volk, jede Religion kennt sie. Sie bewegen sich zwischen lateinischer Kirche und breitem Volkssprache, tiefem Ernst und heiterer Gelassenheit, geheimnisvollen Räthelsprüchen und feiner Oberflächlichkeit, herzbrechendem Weh und stegesgewissem Trost. Erhabenes und Väterliches steht dicht neben einander; bildliche Lieberlieferung und profane Willkür reichen sich die Hand. Von primitiven Marmoraltären leuchten die haudgroßen goldenen Lettern; an schlichten Holzkreuzen drängen sich die winzigen, kaum lesbaren Buchstaben. Die einen bahren Jahrsuhnderts, die anderen sind in kurzer Frist verwichen. Etliche scheinen den Todten zum Gedächtniß, andere den Lebenden zur Ehre bestimmt. Diese sind der edelste Ausdruck aufrichtiger Empfindung, jene klingen unmaß vom ersten bis zum letzten Wort.

Giebt es eine Inschrift, die auf alle Grabschriften gleichermaßen paßt, die der Reichen und Armen, der Vornehmen und Geringen, der Jungen und Alten? Wir möchten diese aus dem Korintherbriefe vorschlagen: Die Liebe hört nimmer auf.

Viele werden mit beiden Händen nach diesem Pauluswort greifen, das ihrem Schmerz und ihrem Trostbedürfniß zugleich entspricht. Denn die Liebe war das Band, das sie mit ihren Abgeschiedenen verknüpfte, und die Liebe soll den unverlebten Weich der Lebensgemeinschaft trotz Tod und Grab verbürgen. Liebe hat den Gatten zur Gattin geführt, Liebe hat das häusliche Glück gegründet, Liebe hat wechselseitig die Freuden des Lebens gehoben, die Leiden gemildert, Liebe hat den Kranken gepflegt und dem Sterbenden die Augen zugehört — wie sollte der Trauernde die Unzerbrechlichkeit des Lebensbundes anders bezeugen, als indem er auf den Grabstein das Gelübde schreibt: „Die Liebe hört nimmer auf.“ — Eltern haben ihr Kind gezeugt und geliebt, wie ihren Augapfel behütet, wie ein Pflänzchen aufgezogen, sein Lächeln war ihr Sonnenschein, seine Tränen ihrummer, sein Gebahren der holde Lohn all ihrer Mühe und Sorge. Da nimmt es der Tod und trägt es davon, hinab in die Tiefe der Erde, hinaus zur Höhe des Himmels, eine Knospe, früh verwehlt, ehe sie zur Blüthe sich erschloß, zur Frucht reife. Zu jenem Hügel schleichen die Alten und lassen von Künstlers Hand auf das Grabkreuz meißeln: „Die Liebe hört nimmer auf.“ Was die Eltern werth waren, erfahren die Kinder meist erst, wenn es zu spät ist, ihnen willigen Gehorham und dankbare Ehrfurcht zu beweisen, und mancher Sohn, manche Tochter spricht das wehmüthige Wort: „Die Eltern lernt man erst kennen, wenn man sie nicht mehr hat!“ Vor ihren Bildern stehen wir, überwältigt von Jugendberinnerungen, Vorbild wird uns ihr nimmermüdes Geschehen, ihre allezeit offene Hand, ihr wachsender Eifer, ihre selbstlose Enttugung — die Liebe hört nimmer auf. Nehlich mögen Fremde den Fremden Kränze winden, Ge-

meinden ihren Seelsorgern den Roll der Dankbarkeit darbringen, Völker edlen Fürsten den Vorber in die Grust nachtragen.

Aber wie, wenn die Gemeinshaften, in denen wir leben, des festesten Bindemittels, der starken, treuen, unwandbaren Liebe entbehren? Was soll der Ankunftsdruck auf dem Grabe eines frieblosen Ehepaars, eines verlorenen Kindes, eines vielgeschmähten Fürsten? Käst sich die mangelnde Liebe des Lebens ersen durch die vergoldete Lüge des Todes? Das ist die Wunderkraft der Liebe, daß sie alles glaubt, alles hofft, alles trägt, alles duldet. Ich kann mir ein Weib denken, das von ihrem Gatten geliebt und geküßt, zurückgeliebt und betrogen wurde, und das dennoch für den Mann, dem ihr Herz gehörte, keine andere Grabschrift erfindet als die der heldenmüthigen, opferreichen Lieberwöndung: „Die Liebe hört nimmer auf.“ Das letzte Wort zinnerer Eltern über ein entartetes Kind darf nicht der Furch der Verstockung, sondern es muß die Gnade der Verzeihung sein. Wer in seiner Jugend die Zucht des Vaters hart empfunden hat, wer den Herzen der Geschwister, durch ihre oder seine Schuld, eine Zeit lang entfremdet war, der wird, durch Schicksale belehrt und verführt, ohne Heuchelei für das Familiengrab den mildsten aller Sprüche wählen: „Die Liebe hört nimmer auf.“

Und wenn wirklich in einzelnen Fällen die Trauerlieder mit einem Mißklang schließen, seufzende Hände sich nicht zum Brudergruß zusammenfinden, ehrenwürdige Schatten den Glanz der Ahnenbilder verunkeln, — was ändert das an der anderweitig taufendfach begangenen Thatsache, daß ohne Liebe kein Leben möglich sei? Dadurch, daß ein Ehepaar, das vielleicht fremder Zwang oder falsche Berechnung zusammenpaarte, den häuslichen Frieden nicht fand, wird die Grundlage der Ehe nicht erschüttert, die heisse, handliche, unheimliche, durch Beglücken beglückte Liebe. Und dadurch, daß einmal ein widerspenstiger Sohn, eine leichtfertige Tochter sich von Vaterhaus und Elternseite losreissen, wird die Heiligkeit der Kindespflicht gegen Vater und Mutter nicht in Frage gestellt. Nicht den Ausnahmen, sondern der Regel gehört Gesetz und Ordnung des Menschenseins. So lange die Erde steht, werden nicht bloß Säen und Ernten, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht niemals aufhören, sondern auch das Gottesgesetz und der Gottestrieb der Liebe wird nicht schwinden aus den Herzen und Thaten derer, die Gott als die Liebe erkennen und die Liebe als sein vornehmstes Gebot üben. Wie die Königreiche durch dieselben Kräfte, durch die sie gegründet wurden, erhalten werden, so stehen und fallen auch die Familienverbände nimmer und ewig durch die Liebe, die sie bindet und zusammenhält.

Nimmer und ewig: — wie thöricht und anmaßend das klingt gegenüber der täglichen Erfahrung, daß die festesten Umarmungen gelöst und die glücklichsten Gemeinshaften zerissen werden durch den Tod! So sagt Job der Außer:

Hat doch der Baum selbst eine Hoffnung!
Saut man ihn ab, so mag er wieder treiben,
Es bleiben seine Schößlinge nicht aus.
Und altert in der Erde seine Wurzel
Und sieht im Boden ab sein Stamm.

[Nachdruck verboten]

Johannesburg, die Goldstadt.*

Das Merkwürdigste, was mir als Denkmahl der britischen Thätigkeit und Beharrlichkeit je vor Augen getreten, ist Johannesburg, die Goldstadt.

Johannesburg, das sieben Jahre besteht, seinen Tag länger, ist heute eine Stadt von 60.000 Seelen, solid gebaut, im Besitz von Hotels ersten Ranges, von so bedeutenden Veranständigen, wie sie in den großen europäischen Städten angetroffen werden, von eleganten Vorständen mit höchsten Wägen, und, obgleich im Umkreise von mehr als fünf-hundert Meilen kein Baum wächst, von einem sehr hoffnungsvollen Park. Und dabei muß man bedenken, daß die Eisenbahn Johannesburg erst seit einem Jahre erreicht hat,** so daß jeder Stein, jedes Brett, jeder Nagel, die sozujagen durch Zauberei, die Stadt aus der Wüste erstehen ließen, auf plumpen Karren herbeigeschafft werden mußte, welche von Ochsen mit der Schnelligkeit von kaum zwei Kilometern die Stunde gezogen werden.

Johannesburg ist nicht nur die wichtigste Stadt des Transvaal, es ist die wichtigste Stadt Südafrikas.

Die Wöner können sich weder rühmen zu seinem Entstehen noch zu seinem Wachstum beigetragen zu haben. Johannesburg ist eine kosmopolitische Stadt, wo mir alle Nationen vertreten zu sein schienen, mit Ausnahme der Transvaaler.

Die Wöner sind Ackerbauer und Jäger, weiter nichts. Ihre Väter waren Ackerbauer und sie begreifen nicht, wie sie etwas anderes sein könnten. Unwissend, bigott, hinter der Zeit zurückgeblieben, bearbeiteten diese jetzt in Afrika einheimischen behärdigen Bretonen den Boden noch wie zu Arahams's Zeiten und verschmähen es selbst die neuen Ackergeräthchaften anzusehen, die man ihnen zeigt. Sie wechseln ebenionemig ihre Anschnungen wie ihre Wäde. Sie sind gaffriert, am Alten haltend, schmutzig, brav und faul: sie befragen viel Religion und wenig Sempel; sie sind zufrieden, so zu leben wie ihre

Väter gelebt haben, und bereit, an dem Tage zu sterben, wo die Unabgängigkeit ihres Landes bedroht wird.

Das Transvaal wird niemals eine englische Kolonie werden. Die Engländer im Transvaal, wie diejenigen von den Kolonien des Kap und von Natal würden sich ebenio entschließen dagegen aufsehen, wie die Wöner, denn sie haben England niemals verliehen, daß es sich von den Wöner bei Marituba Hill schlagen ließ und besonders, daß es keine Niederlage ruhig hingenommen hat, wodurch sie in den Augen der holländischen Bevölkerung Südafrikas zum Geißel geworden sind. Johannesburg wird das Transvaal aufräumen; die Gleichgültigkeit der Wöner wird der stets wachsenden Thätigkeit der Engländer weichen müssen; aber Englands Ansehen wird dabei nicht gewinnen. Das Transvaal ist bestimmt, eine angelsächsische Republik zu werden, die einmal einen Theil der freien Vereinigten Staaten von Südafrika bilden wird.

Um sich einen Begriff zu machen, was es mit dieser heute so blühenden Stadt auf sich hat, muß man sich in die Zeit ihres Anstanzes zurückverlegen.

Johannesburg liegt mitten in der Wüste. Kein Fluß, keine Straße, kein Baum, nur: kein Beförderungsmittel ist vorhanden und jedes Baumaterial fehlt. Es sind sieben Jahre her, daß auf dieser Stelle eine Zelte stand, welche den waghalsigen Pionieren, die sich auf der Goldsuche bis hierher gewagt hatten, auf die Gefahr hin, durch den Hunger und die Wilden bedrängt zu werden, als Unterkunft dienten. Erst nach Ablauf von zwei Jahren konnte man genügendes Holz und Ziegel anschaffen, um mit dem Bau von einer Art Stadt zu beginnen. Die größte Schwierigkeit bestand in dem Wassermangel, und diejenigen, welche den Argus foweit treiben wollten, sich ich sage nicht, ein Bad, nein, nur eine einfache Aushaltung zu leisten, mußten dazu Seltenerwasser für fünf Francs die Flasche nehmen. Heute hat man Bewässerungsanlagen geschaffen, und die Stadt behält Reservoire, und das ist ein Glück, denn der Preis des Seltenerwassers hat sich nicht geändert. In Johannesburg kostet ein Glas Bier zwei Francs fünfzig, eine Cigarre zwei Francs, und das übrige in diesem Verhältniß; aber die Einwohner verdienen ihr Geld leicht und niemand verlangt.

Die Straßen von Johannesburg sind breit und gerade; die

Vom Dunst des Wolkens blüht er wieder auf
Und Zweige treibt er, gleich wie frisch geblüht.
Doch stirbt der Mensch, so liegt er hingelockt;
Verleibet er — wo blüht er noch?
Die Wäde schwinden aus dem See,
Der Bach verkrummt und verstickt,
Es liegt der Mensch und nicht nicht auf.
So lang der Himmel steht, erwacht er nicht
Und läßt sich nicht aus seinem Schlamme lösen!

Das klingt freilich anders als die dreifachen Versicherungen derjenigen, die dem Leibe mit Haut und Haaren eine Neulebung in Aussicht stellen, um das alte Spiel von neuem zu beginnen. Die Wöner haben sich allezeit mit Freidank's Versicherung begeben:

Die Hölle und das Himmelreich —
Nur haben ist mein Wäde gleich.
Ein Theil ist mir bewußt von dieser Welt;
Nicht weiß ich, wie's in jener ist bestellt.

Nur eins wissen wir: wenn Gott die Liebe ist, so kann er weder die Todten noch die Lebenden sich selbst überlassen, sondern er muß ihr Schicksal nach denselben Gesetzen in der zweiten Welt vollenden, nach denen er es in der ersten vorbereitet hat. Er muß, so gewiß er die ewige Liebe ist. Nie und nirgends fällt der Mensch aus Gottes Hand, auch im Tode nicht. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Aber was wir waren, das werden wir bleiben: Gottes Kinder, die sein Arm trägt, auch wenn wir den Umarmungen der Unfrigen entgegen. Oder sollte der Tod das Leben höher führen: nun hört die Liebe auf? Sollte die Liebe, die auf Erden alles, was sich ihr ergeben will, laßt und zum Guten führt, im Himmel zum Trone gestiegen werden, um der Lieblosigkeit, der Furcht, dem Haß, der Rache, der Verdammnis die Herrschaft abzutreten? Wir mögen eine solche Umkehrung der Kräfte, welche die Welt regieren, nicht denken. Nein, wie die Liebe der Menschen nicht aufhört trotz Sterben und Verwesen, wie sie von selbst sich auf Wittwen und Waisen, Einsame und Hilfsbedürftige überträgt, ein Geschlecht nach dem anderen mit Mutterarmen umfaßt und ergießt, so wird die Liebe Gottes ihre heiltschenden Kinder vor der grausamsten aller Täuflungen bewahren, anstatt des Vaterhauses voll Erbarmen eine Hölle kammer von Schmerz und Pein vorzuführen oder in das leere Nichts zu versinken. Derselbe Schluß, der in der Zeit die Thüren und Herzen der Menschen aufschließt, wird in der Ewigkeit die geheimnißvolle Pforte der Gottheit öffnen: die Liebe hört nimmer auf!

Deutsches Reich.

Den Ansichten des neuesten Kurzes

stellt Abg. D'Barth in der letzten Nummer der „Nation“ ein wenig günstiges Prognostikon. Bei der Verworrenheit der Parteibehältnisse im Reichstage und der Schwäche der ehemaligen Träger der Kartellpolitik würden die neuen Steuerleute, die zur Führung des Reichsgeschäftes berufen sind, schwierig Neigung und Reichtum genug verspüren, um in dem herrschenden biden Reich munter darauf los zu fahren. Allerdings könne die Regierung in der Frage der log. Umfuhrgesetzgebung nicht mehr zurück. „Nachdem“, schreibt Herr Barth, „bereits eine

Stadt besitzt hübsche Theater, vorzügliche Hotels, und, wie ich nochmals bemerkt, alles, was die moderne Civilisation verlangen kann.

Die Sachverständigen versichern, daß die Goldminen von Johannesburg unerlässlich sind. Wenn das sich so verhält, und ich zweifle nicht daran, so wird Johannesburg vor Ablauf von zehn Jahren eines der größten Handelscentren der Welt sein.

Heute ist es ein Spielhaus, wo man von Staub und dem Sand, den man in die Augen gestreut bekommt, gebildet wird. Neben distinktierten, angestrichelten und chromirten Venten eine gemischte, etwas zweideutige Gesellschaft, Millionäre, Bankverwalter, angeplünderte Spieler, Gesangslehrer, Wirtshausbarone und Bankiers, Abenteuer aus allen Ländern, Deutsch, Engländer, Franzosen, Italiener, Griechen, Venantier, Juden von Geburt und von Profession, die in den Tag hineinleben und ihr Leben zwischen der Hoffnung verbringen, ihr Glück zu machen und dem Risiko Bankrott zu machen. Hübsche, gemalte, farbige Frauen mit schmückiger Miene, die vor Langeweile sterben wollen, ungenügte Frauen wenig geizender Gebärmer, die ihre Zeit mit Kartenspiel, Dintren und Tanzen verbringen, während die Männer an der Börse, im Klub sind, oder trinken und mit diamantbestreuten Kellnerinnen plaudern, deren Lösung sich auf 650 Francs den Monat beläuft, der Extraneumnahmen nicht zu gedenken.

Was für komische Leute trifft man doch in Johannesburg! Ich war eines Abends beim Kasino, in meiner dabei gewöhnlichen mehr als leichten Bekleidung, als an meine Thüre geklopft wurde.

„Herein!“ rief ich.
Es trat ein junger Herr ein, sehr distinktiert, das Monocle im Auge.

„Mein Herr“, sagte er, „ich bin Franzose, der Marquis von A... und komme, Ihnen die Hand zu drücken.“
„Entzückt, Ihre Bekanntschaft zu machen“, erwiderte ich, „mir muß ich Sie bitten, mich zu entschuldigen. Sie sehen, in welcher Verfassung ich bin, ich habe nur zwanzig Minuten zum Ankleiden, dann muß ich ins Theater gehen, wo ich eine Vorstellung zu halten habe.“

„Nehmen Sie Vite fort, lassen Sie sich durch mich nicht stören, Sie gehen mich nicht.“

* Aus „Das Kapland; Engländer und Wöner“, von Max D'Barth, September 1894 der „Revue de Par.s.“
** Zur Zeit, wo ich diese Zeilen schrieb (Dezember 1893).

Anzahl Minister bei der Geburt des Entwurfs umgelommen sind, muß man schon Anstößes halber den Bericht, das Vaterland zu retten, weiter treiben. Daß man sich seitens der Regierung aber die dieser Verlage stark erheben wird, ist kaum anzunehmen. Man wird vermuthlich froh sein, mit guter Art davon zu kommen. Aber selbst das ist nicht ganz leicht. Nur wenn es sich um eine recht unbedeutende weisse Salbe handelt, ist die Annahme im Reichstage einmüthig gewesen. Die Kritik wird darin bestehen, ein Gesetz zu formulieren, das zwar nichts sagt, aber auch nichts thut und das dabei doch nicht so läppisch ist, um die Heiterkeit der Sozialdemokraten zu erregen. Gelinzt es, unter Wirkung des äusseren Scheins, diese unbedeutende Erbschaft zu liquidieren, so wird man noch einen zweiten großen Stein des Anstoßes, die Steuererträge zu überprüften haben. Die Aufsicht der Tabakfabrikationsverordnungen aber ist nicht einmüthig geworden, nachdem die Entwicklung der Einnahmen des Reichs und Preussens den Optimisten mehr als den Pessimisten Recht gegeben habe. Es liegt demnach auf der Hand, wenn die gegenwärtige Reichsregierung sich nicht darauf beschränkt, politisch von der Hand in den Mund zu leben, wenn sie den Schrey hat, noch mehr zu thun, als dies die Maassnahme notwendig im Gange zu erhalten, das Centrum ganz oder theilweise genommen werden muß. Aber auch ein solcher Entschluß ist leichter gesagt als ausgeführt. Stände noch heute ein Wundstößel an der Spitze des Centrums, so wäre es vielleicht möglich, mit dem Centrum — unter erheblichen Opfern auf dem Gebiete von Kirche und Schule — zu einem politischen Abkommen zu gelangen. Aber ein Politiker, der wie Windthorst Profitor für so schwierige Verhandlungen bestrebt, ist in der Centrumpartei nicht mehr vorhanden. Die Wandersüchigkeit des Centrums, die unter Windthorst ungewöhnlich groß war, ist heute geringer als die jeder anderen Partei. Man sieht, wie groß die Schwierigkeiten sind, sobald man sich auch nur ansieht, die von den Kritikern des Caprivischen Regiments so stürmisch verlangte „Lebensfrage und europäische Politik“ zu verwirklichen. Daß durch eine Reichstagsauflösung diese Schwierigkeiten beseitigt werden könnten, ist einflusslos noch höchst unwahrscheinlich. Immerhin wird der Gedanke, eine solche heroische Kur zu versuchen, sich bald genug aufdrängen. Zunächst aber, bis die Realitäten genug zu Kräften gekommen sind, werden wir uns im Reichs wagt auf eine Variation der Taafelchen Politik des „Fortwärtigen“ gefaßt zu machen haben.

Die Kreuzzeitung und der neue Landwirtschafts-Minister.

„Die Kreuzzeitung“ weiß es besser. Die Behauptung des „Hans Kerr“, trotz der Ernennung des Herrn v. Hammerstein-Vogten zum landwirtschaftlichen Minister habe der Antrag Krone keine Aussicht auf Verwirklichung, weicht sie mit einigen nichtigen Abänderungen zurück. Dann aber verzichtet sie eine agrarische Interpretation der hannoverschen Rede des Ministers v. Hammerstein. Der Satz: „In vorigen Jahre hat man förmlichweise versucht, eine Scheidung zwischen Industrie und Landwirtschaft zu erreichen; das ist schief verkehrt; in deutschen Vaterland sollen sich Industrie und Landwirtschaft nicht befähigen, sondern mit vereinten Kräften dem gemeinsamen Ziele, dem Wohle des Ganzen nachzugehen, will sie nicht auf die Abkehrung der Kanalverträge im Abwechslungsbaue bezogen wissen, die bekanntlich unter heftigen Angriffen gegen die Industriellen erfolgte, weil diese für den russischen Handelsvertrag eingetretten waren. Unter dem „höchsten Verstehe“ sei die Caprivische Handelsvertragspolitik, die der Landwirtschaft Opfer zu Gunsten der Industrie auferlegt habe, zu verstehen. Diese geistreiche Auslegung hat wohl nur den Zweck, die Aufmerksamkeit für eine erste Verwarnung des neuen Landwirtschafts-Ministers zu ziehen. Das Agrarblatt schreibt nämlich: „Wahrscheinlich (d. h. wenn der Minister das Verhalten der Konventionen in der Kanalverträge mißbilligt) hätte er besser gesagt, das ohnehin in der letzten Zeit besonders schwierige landwirtschaftliche Ministerium nicht zu übernehmen. Er ist viel zu einseitig, um nicht ohne weiteres sich klar zu machen, daß die Stellung eines landwirtschaftlichen Ministers, der als ausgesprochener Gegner der konservativen Partei und des Bundes der Landwirtschaft antreten sollte, eine unpassende wäre.“ Herr v. Hammerstein hat in derselben Anrede, die er bei der Widiederfeier der Nationalfreunde gehalten hat, gesagt, „erbärmlich“ wäre der Mann, der,

während er Minister geworden, die Bestrebungen zur Förderung der Kanäle — in diesem Falle handelt es sich um den Mittelkanal — preisgeben wollte. Nach der Erklärung der „Kreuzzeitung“ steht Herr v. Hammerstein vor der Wahl, in diesem Sinne erbärmlich zu handeln oder sein Ministerposten für die „Kreuzzeitung“ zur Verfügung zu stellen.

Die Kreuzzeitungs-Denunciation gegen Hornad.

In den neuesten Angriffen der „Kreuzzeitung“ auf Professor Hornad in Berlin schreibt die in diesem Fall zweifellos bestunterrichtete „Gronit der Christlichen Welt“ vom 22. November:

1. Professor Hornad hat nicht in jenem ersten Kollern nach der Sonnabendung über die Beschlässe zur Agende gesprochen. Dies kamble aber die Agendensache, und dahin gehörte die Agende nicht. Vielmehr war es in dem zweiten Kollern über Symbolik, wo Hornad gerade über die Geltung der Symbole in der evangelischen Kirche zu sprechen hatte. Daran knüpfte er die oft unangenehme Frage, ob die Beschlässe der Generalasynode an dieser Stellung etwas verändert hätten oder nicht.

2. Die zweite und letzte Noiz der „Kreuzzeitung“ erwidert den Aufsicht, als ob ihr die betreffende Mitteilung von Männen in zugangen wäre, die Hornad's Worte geteilt hätten. Etwas man aber, daß die „Kreuzzeitung“ wenn ihr überhaupt eine Nachricht über den Sinn der Hornad'schen Worte vorgelegen hätte, wohl kaum sich „des weitern enthalten hätte, bis der authentische Wortlaut der Hornad'schen Kritik vorliegt.“ Weiter, daß nach dem überlieferten Jargon die jetzt hier die Worte geteilt haben, ist ausgeschlossen sein und daß ein wirklicher Herr sie „eine obliegende Kritik“ genannt haben könnte, so scheint die Annahme zwingend, daß die „Kreuzzeitung“ ihren Anreiz ohne jede Kenntnis dessen, was Hornad gesagt hat, lediglich auf Hörensagen bin erbittet hat.

3. Professor Hornad hat auf diesen Angriff vollkommen geschwiegen, vernehmlich, weil er seine Stellung für besetzt hält, sich in einen wissenschaftlichen Unterricht zu widmen. Aus diesem Grunde erscheint auch die Besichtigung seiner Worte ausgeschlossen. Und wir halten uns deshalb gleichfalls für verpflichtet, von dem mundern und unangenehm angelegenen Verichten über den Inhalt jener Anweisung keinen Gebrauch zu machen. Nur dies darf gesagt werden, daß es ziemlich das Gegenteil der von der „Kreuzzeitung“ propagierten „obliegenden Kritik“ war.

Die landwirtschaftliche Bodenbenutzung in Preussen.

△ Berlin, 23. Nov. Am Beschluß des Bundesrathes fand bekanntlich im vorigen Jahre eine dritte allgemeine Ermittlung der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung in Preussen statt, nachdem eine solche vorher im Jahre 1878 und darauf wieder im Jahre 1883 stattgefunden hat. Die Ergebnisse der Erhebung, die für die jährlich wiederkehrende Erntestatistik die geeignete Grundlage darbietet, sind jetzt, soweit sie den preussischen Staat betreffen, eingehend bearbeitet worden. Man erfährt daraus, daß die Zahl der Gemeindeflecken in Preussen, nach denen die Erhebungen stattfanden, sich im vorigen Jahre auf 34,462 belief, darunter 1204 Stadtflecken, 36,716 Landgemeinden und 16,482 Gutshöfe, während bei der Volkszählung 1890 die entsprechenden Zahlen noch 55,006 bezw. 1263, 37,152 und 16,501 betragen hatten. In dem Verfahren, nach dem die Fleckenzentren der Landbenutzung leitungs-fähiger Gemeinden zu schaffen, wird, in der letzten Jahren vielfach kleineren Gemeinden vereinigt oder Gutshöfe und Gemeinden vereinigt worden. Es ergibt sich ferner, daß seit der Ermittlung der Bodenbenutzung im Jahre 1883 ein wesentlicher Fortschritt in der Kulturumwandlung des Bodens stattgefunden hat, denn es haben einen Zugang erfahren Acker- und Gartenland um 99,915 ha, Weiden um 122 ha, Forsten und Holzungen um 38,558 ha, Biegeland, Gewässer usw. um 19,367 ha, während sich Vieien um 19,493 ha und Weiden, Hutungen, Oed- und Unland um 116,994 ha vermindert haben. Bezüglich der wichtigsten Fruchtarten betrug die Zunahme der Anbaufläche bei der für Preussen wichtigsten Getreide, dem Winterroggen, 4 Proz., bei Winterweizen 8,6, bei Sommerweizen 15,6, bei Weizengetreide (Winter- und Sommerfrucht) 3,1, bei Hafer 5, bei Mais 28,7, bei Kleebohnen 17,9 Proz. Die übrigen Getreidearten und Hülsenfrüchte weisen einen Rückgang auf, der bei Sommerroggen 27,5, bei Wintergerste 50,9, bei Sommergerste 7,1, bei Buchweizen 21,7, bei Hirse 50,9, bei Erbsen 19,7, bei Linsen 29,7, bei Gartenbohnen 33,2 Proz. betragen hat. Auch die Handelsgewächse, wie Raps und Hopfen, sind zurückgegangen, dagegen haben Hackfrüchte,

Gemüse und Futterpflanzen an Umfang gewonnen. Der Zuwachs beträgt bei den Kartoffeln 4,6, den Zuckerrüben 13,7, den Futterrüben 22 Proz. Auch Alee und Graubrot haben zugenommen. Die für das Staatsgebiet ermittelte Fläche der Forsten und Holzungen ergab 8,192,505 ha, was gegen 1883 ein Mehr von 38,558 ha herausstellt, und zwar beträgt die auf die Kron-, Staats- und Gemeindeforsten entfallende Zunahme 109,283 ha, während die Stiftungs-, Geseffenschafts- und Privatforsten eine Abnahme von 70,725 ha zeigen. Das Anwachen der Waldfläche dürfte neben anderen forstlichen und kulturellen Gründen wesentlich darin zu suchen sein, daß die Landwirtschaft in ihrer ausgedehntesten Lage vielfach Boden 7. und 8. Klasse an die Staatsforstverwaltung abgegeben hat. Es gehören von den geschnittenen Forsten der Krone 65,248 ha, dem Staate 2,464,757 ha, den Gemeinden 1,025,525 ha, Stiftungen 83,101 ha, Geseffenschaften 222,364 ha und Privaten 4,331,512 ha.

Zum Streite in der Sozialdemokratie.

Die Reichsversammlung hat am Donnerstag abend in einer Versammlung des sozialdemokratischen Abgeordnetens für den fünften Berliner Wahlkreis sich über die Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie geäußert und dabei die Partei Ebel's genennet. Er erklärte sich selbst als den Vertreter der Ebel'schen Resolution auf dem Parteitag. Im übrigen aber brühte sich die Partei mit einigen allgemeinen Bemerkungen um eine klare Aussprache herum und wurde deshalb von verschiedenen Rednern gestoppt, daß er der Kernfrage möglichst angänglich auszuweichen sei. Die Berliner Sozialdemokraten hätten das Recht und den Wunsch, über Streitigkeiten innerhalb der Partei zu Gericht zu sitzen. Ebel habe recht, wenn er auf das Sünden der Partei hinweise. In seinem Schlussort berührte die Partei die Agrarfrage. Er erklärte ihre Stellung auf dem Parteitag für unzulässig. Die Volkswirtschaftlichen Bauern werden nie nimmer Sozialdemokraten werden. Ein besonderes Programm für das Land wäre ein Prinzipienvertrag und eine Dummheit. Letzte die Agrarkommission nicht das, was man von ihr erwartete, dann würde sie nachträglich zum Teufel gejagt.

Auch in Württemberg zeigt sich eine wachsende Uneinigkeit in der sozialdemokratischen Partei. In Heilbronn ist es bereits zu einem vollständigen Bruche gekommen zwischen den alten Führern und ihrem Anhang und einer großen Anzahl „Genossen“, welche sich gegen die „Bakchischheit“ der alten Führer auflehnen. Letztere hatten auf letzten Sonnabend eine Versammlung einberufen, in welcher ein neuer sozialdemokratischer Verein gegründet werden sollte. In dieser Versammlung kam es zu heftigen Szenen. Aus der älteste und eifrigste einflussreichste heilbronner Sozialdemokratischer Führer das Wort ergreifen wollte, wurde der Tumult so arg, daß sich die Genossen aus beiden Lagern ihrer „Kammern“, „Schiffe“, „Scheren“, „Paisas“, „eine Junge“ und ähnliche Heerwörter fliegen herüber und hinüber. Sozialdemokratischer Arbeiterpakt in Frankfurt, Berlin, Mannheim, Karlsruhe, Erbach, München, Nürnberg, Heilbronn... Das läßt sich blicken!

Verstorbene Mittheilungen.

* Graf v. Borchers in Bismarck erklärt in den „Hann. Nachr.“ die Mitglieder des Reichstages, die die tönernen „Post-Blatt Gazette“ veröffentlicht, als freie Entbindung; das englische Blatt müsse das Opfer einer großen Täuschung geworden sein.

* Wie die „Danziger Ztg.“ aus Kiel meldet, wird nach den bisherigen Bestimmungen der Kaiser am Montag, den 26. d., zur Vereidigung der Marineoffiziere dort einziehen. Auf Verleß des Kaisers wurde dieser Tage den Offizieren der bei der Verleihung des Reichsordens der Kaiserliche „Waldenburg“ zum möglichsten Beförderer eine einmüthige Unterzeichnung von je 150 M. ausgesetzt.

* Eine Revision der Städteordnung ist für die nächste Zeit nicht zu erwarten. Auf eine vom Vorstande des Reichsbundes hannoverscher Bürgervereine an den Minister des Innern gerichtete Eingabe ist, wie der „Hann. Kur.“ mittheilt, unter dem 18. Nov. folgende Antwort eingegangen:

Auf die Eingabe vom 10. d. M. erwidere ich dem Vorstande bei Abschickung der Anlagen, daß ich keinen Anlaß sehe, in der Angelegenheit, betreffend die von dem Provinzialverbande der hannoverschen Bürgervereine angelegte Abänderung einzelner Bestimmungen der hannoverschen Städteordnung vom 24. Juni 1888, eine Deputation des Vorstandes zu empfangen, da seitens der künftigen Reichsregierung eine Revision der Städteordnung für die nächste Zeit nicht in Aussicht genommen ist.

* Abgelassen von einer Reihe von Erweiterungen bestehender Kleinbahnunternehmungen, sowie von der Hebung von Betriebes- und Kleinbahnverkehrs vornehmlich zum Betriebe mit Elektrizität, hat sich in den ersten beiden Jahren seit dem Inkrafttreten des Kleinbahngesetzes die Zahl der fongestimmten Kleinbahnunternehmungen um betraude 50 Proz. vermehrt, von denen allerdings eine Anzahl von Linien erst in der Ausführung begriffen ist. Beträchtlich größer ist die Zahl der fongestimmten Kleinbahnlänge. Neben dem Heben der bereits angelegten Linien zur Ausführung, so haben neben einer Veredelung der Zahl fongestimmter bisher vorhandener Kleinbahnen in Aussicht. Ob dies aber der Fall sein wird, läßt, soweit es sich um vornehmlich davon ab, wie die vielfach vorhandenen Schwierigkeiten der Finanzierung sich überwinden lassen werden.

* Das Verfahren gegen die Schüler der Oberfeuerwerker-Akademie ist bekanntlich noch nicht am Abschluß gelangt. Diese Angelegenheit findet zunächst wie die „Wil. u. Vol. Kur.“ hervorzuheben, ihre naturgemäße Erklärung in der großen Zahl der beteiligten Personen. Willst du ist auch der Umstand einer Beschleunigung des Verfahrens abgünstig gewesen, daß der General-Oberst von Rapp, Gouverneur von Berlin, nicht unerheblich erkrankt ist. Dieser ist nach der letzten Bestimmung der Wahl-Liste auch geblieben, in die in dieser Angelegenheit und anderen Angelegenheiten, weil es nämlich in Berlin bew. Spandau für die große Zahl an Was sollte, in Untersuchungsstift nach Wadung überführt wurden.

* Wegen Aufforderung zum Landesvertrath wird nach einer Meldung der „Vol. Ztg.“ in Mainz der General-agent von Toussaint, der das französische Vizekonsulat befehligt, hiesig verhaftet. Toussaint giebt sich als französischer Meeres-offizier der Vizekonsulatsverwaltung aus.

* Infolge der neuen verhandlungsrechtlichen Beziehungen der russischen Kaiserinmutter zu dem Großherzog von Sachsen soll in Bände wieder eine betraude russische Gesandtschaft am Hofe in Darmstadt erwidert werden. Die dort früher betraude Gesandtschaft wurde nach dem Regierungsantritt Alexander's III. aufgehoben und der damalige Gesandte Graf Osten-Sacken nach München verlegt.

* Dem in nächst kommenden Reichsbürglichen Landtag ist, der „Vol.“ zufolge, eine Regierungskommission zuzugewandt, welche die finanzielle Lage der Reichsstaaten in bezug auf die Reichsrechnung auch nach ihrer Vertheilung aufgefunden hat. Die

Und ohne weitere Umstände ließ er sich in einem Haupteil nieder. Ich fuhr im Rücken fort.

Ich muß Ihnen gestehen, daß Ihre Klauen ergriffen abend mich etwas peinlich berührt hat, ich bin Kavalier und Sie sind, wie ich sehe, Republikaner. Oh! das thut aber nichts, im Ausland treibe ich keine Politik, und es ist für mich kein Hinderniß, Ihnen die Hand zu drücken.

„Sie sind sehr liebenswürdig.“

„Könnte ich während Ihres Aufenthaltes in Johannesburg etwas für Sie thun?“

„Nichts, danke... entschuldigen Sie mich, Sie sehen ich...“

„Machen Sie doch weiter, bitte, Sie geniren mich nicht.“

„Wohl möglich, aber, wenn ich anfrichtig sein soll, so geniren Sie mich ein bißchen, und es wäre sehr liebenswürdig von Ihnen, wenn Sie morgen wiederkommen wollten.“

„So kam ich also nicht für Sie thun?“

„Nichts, ich danke Ihnen.“

„Nichts! Halt, soll ich Ihnen vielleicht die Bekanntschaft einer allerliebsten Heinen Frau verschaffen?“

„So, so! mein lieber Herr“, sagte ich jetzt, „wollen Sie mir wohl das Vergnügen machen, sich zu entfernen! Sie langweilen mich.“

Und dabei nahm ich ihn sacht und höflich beim Arm und führte ihn zur Thür.

Das war ein richtiger Marquis, ein Marquis vom ältesten Adel, ebenso edel geboren wie Karl der Große, der sich hier, vollstännd aufs Treibende geteilt, in die Wüste verloren hatte und einen Glanzfall abwarrete, der ihm gefaltete, nach Frankreich zurückzuführen und dort eine Zeitlang wieder den großen Herren zu spielen. Aber wie liebenswürdig war es doch von diesem Marquis, auf diese Weise seinen Vorbesten artige Ueberrassungen zu verschaffen! man kann nicht mehr im Geiste der Bekanntschaft, nicht mehr als Marquis handeln.

D. Was habe ich doch für Aristokraten in Amerika und den Kolonien in der Pleme gesehen!

In einem Hotel einer australischen Stadt sah ich einen Engländer mit der feinsten Erziehung, mit den vornehmsten Manieren, die Geschichte eines Faktums verstehen. Er führte die Bücher, besaß den Garten und stänbte gelegentlich die Möbel ab. Er ging an den Canal, die Ankunft der Schiffe zu er-

warten, um die landenden Passagiere anzufordern, im Hotel Wohnung zu nehmen. Er trug eine Mütze mit dem Namen des Hauses in großen Goldbuchstaben. Er war Kapitän in der englischen Armee gewesen. Er war nicht mehr Offizier, aber er war noch immer ein vollendeter Gentleman.

Ich gehe mich auf einen Rord, der sich in einer kleinen Stadt Kaliforniens gleichmüthig seinen Lebensunterhalt mit dem Vaden von Apfelzotten erwarb. Der Apfelzotten, bei dem er arbeitete, zahlte ihm täglich einen Dollar. Er fand sich in seine Stellung ohne viel zu murren. Nur über die Chinesen beklagte er sich, die mit ihrer Kochkunst so billig waren, daß die soziale Stellung keine rechte Zukunft bot. „D. wenn diese verdammten Chinesen nicht wären, dann wäre es noch vorwärts gehen!“ Welch ein Pathos in diesen paar Worten!

Aber jetzt kommt noch etwas Pisanteses auf diesem Gebiete: Ich hatte am Kap die Bekanntschaft eines sehr lustigen englischen Kapitäns gemacht, eines vortrefflichen Gesellschafters und stets vergnügten Menschen. Diesen traf ich später in einem Klub in der Umgebung von Johannesburg. Mein Impresario, er und ich, wir plauderten im Rauchzimmer, als ein Herr eine Zeitung nahm und sich in unsere Nähe setzte.

„Ah!“ sagte der Kapitän, da ich mein alter Freund Jones, den muß ich Ihnen vorstellen. Er ist einer von den städtischen Richtern, ein prächtiger Mensch, er wird entzückt sein, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Minuter wie ein Spaz, leicht wie eine Feder erhob er sich, holte seinen Freund, brachte ihn zu uns und stellte ihn vor. „Mein alter Freund Jones, meine Herren“, sagte er, und klopfte ihm dabei vertraulich auf die Schulter.

Herr Jones begriffte uns etwas kühl, wechselte einige Worte mit uns und vertiefte sich wieder in seine Zeitung. Der Kapitän verließ uns. Wir blieben im Rauchzimmer. Nun trat Herr Jones mit der liebenswürdigsten Miene wieder an uns heran.

„Was ist das für ein freches Subjekt“, sagte er, „mich Ihnen als seinen alten Freund vorzustellen! Habe ich ihn doch in meiner Eigenschaft als Richter vor fünf Jahren wegen Gaunerz zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt.“ „Mein alter Freund Jones, ein prächtiger Kerl!“

Meine diast... geaugrige grosse

Weihnachts-Ausstellung

In sämtlichen Abteilungen meines Etablissements dauert ununterbrochen bis 24. December. — Ich empfehle als ganz besonders preiswerth:

Taschentücher.

„Schul-Atlas“, 6 mit Landkarten bedruckte Kindertaschentücher enthaltend. **M. 1.00.**
 „Lion“, Mit breitem Saum bedruckte waschende Damen-Taschentücher, das Dutzend. **M. 2.40.**
 Dieselben in besonders eleganter Ausführung und Ausstattung, das Dutzend. **M. 3.50.**
 Reinleinen, mit bunten Kanten, fertig gesäumt im Carton, das Dutzend. **M. 3.00.**
 Reinleinen, Weisse Damen- und Herren-Taschentücher, Bielefelder Fabrikat, das Dutzend. **M. 2.25.**
 Reinleinen Batt mit Hohlsaum, eleganteste Damen-Taschentücher, das Dutzend. **M. 3.25.**
 M. 12,00, M. 9,00, M. 7,50, M. 5,00.

Tischtücher. Rein Leinen in schönen Stern- und Blumen-Mustern.

Ungelärt, Drell-Gewebe, Grösse 115x135 cm, d. St. **M. 1.00.**
 Hausmacher-Jacquard-, Grösse 135x135 cm, „ **M. 1.35.**
 „ „ „ Grösse 180x165 cm, „ **M. 2.25.**
 „ „ „ Grösse 130x225 cm, „ **M. 3.00.**

Servietten zu jedem Muster passend.

Thee- u. Kaffee-Gedecke, rein Leinen, mit geknüpften Franzen, weiss u. farbig gestreift u. damassirt.

Decke mit 6 Servietten **M. 1.65.**
 M. 8,00, M. 7,00, M. 5,50, M. 4,00, M. 2,50.

Dieselben in hochfeinem Damast mit Hohlsaum in altdeutschem Geschmack M. 12, M. 9, M. 7, **M. 5,25.**

Bettbezugstoff, fein und starkfädig, in roth, rothblau, blau- und lilakarirt, 82 bis 84 cm breit, Meter 55 Pfg., 45 Pfg., 35 Pfg., 30 Pfg., **25 Pfg.**

Hemdentuch, fein und starkfädig, Elsassers Fabrikat, für Leib- u. Bettwäsche sehr geeignet, 80—84 cm breit, 15 Pfg. Meter 45 Pfg., 35 Pfg., 25 Pfg., **15 Pfg.**

Wäschtuch, bestes Elsassers Baumwollen-Gewebe mit leinenartigem Glanz, für jegliche Wäsche geeignet, 82—84 cm breit, Meter 50 Pfg., 40 Pfg., **33 Pfg.**

Halb-Leinen, mittel- und starkfädiges geklärtes und ungeklärtes Fabrikat: 70—75 cm breit, Meter 45 Pfg., 40 Pfg., 35 Pfg., 30 Pfg., **28 Pfg.** 130—140 cm br., Meter 75 Pfg., 70 Pfg., 68 Pfg., 65 Pfg., **60 Pfg.** 150—160 cm br., Meter M. 1,25, M. 1,00, 95 Pfg., 90 Pfg., **85 Pfg.**

Rein-Leinen, Weiss-garnige mittelstarkfädige ungeklärte Qualität, 80—84 cm br., Meter 75 Pfg., 65 Pfg., 50 Pfg., **50 Pfg.** 170 cm br., Meter M. 2,75, M. 2,25, M. 1,75, M. 1,50, M. 1,25.

Rein-Leinen, Vollweisses mittelstarkes u. extrafein角度iges Fabrikat, 84 cm breit, Meter M. 1,25, M. 1,00, 80 Pfg., **70 Pfg.** Dasselbe, 100 cm br., Meter M. 1,50, M. 1,25, M. 1,15, M. 1,00.

Weiss. Elsass. Bett-Damast, feinädiger Satin-Stoff in schönen Blumen-Streifen und Fantasie-Mustern, 84 cm breit, Meter M. 1,10, 90 Pfg., 70 Pfg., **55 Pfg., 40 Pfg.** Dasselbe, 130 cm br., Meter M. 2, M. 1,50, M. 1, 85 Pfg., **65 Pfg.**

Wirthschafts-Handtücher, Rein-Leinen, Drell, Jacquard und Damast, in jeder Preislage.

Damen-Taghemden

aus bewährten Qualitäten, sorgfältig gearbeitet, 115 cm lang, Hemdentuch-Damen-Hemd ohne Ansatz das Stück M. 1,60, mit Spitze „ „ „ 1,55, „ „ „ „ „ „ „ 1,50, „ „ „ „ „ „ „ 1,75, „ „ „ „ „ „ „ 1,50, „ „ „ „ „ „ „ 2,50, „ „ „ „ „ „ „ 1,65, „ „ „ „ „ „ „ 2,75, „ „ „ „ „ „ „ 2,00, „ „ „ „ „ „ „ 2,75, „ „ „ „ „ „ „ 1,25, „ „ „ „ „ „ „ 1,75, „ „ „ „ „ „ „ 3,00.

Damen-Hemden aus feinem Battist oder extra feinfädigem Leinen mit reicher Stickerei, d. St. v. M. 3.— bis M. 10,00.

Herren-Taghemden,

garantirt vorzüglicher Sitz.

Oberhemd mit leinenem glatten Einsatz aus feinfädigem Hemdentuch mit Rücken- oder Vorderschluss, Qual. III, d. St. M. 2,50, Qual. II, M. 3,75, Qual. I, M. 5,00.

Oberhemd mit leinenem reich bestickten Einsatz aus feinem Elsassers Renforcé, d. St. M. 3,50, M. 4,00, M. 5,00, M. 5,50, M. 6,50, M. 7,00, M. 7,50.

Leinene Herrenkragen in allen Facons, das Stück 25 Pfg., 30 Pfg., 35 Pfg., 40 Pfg., 45 Pfg., 50 Pfg., 55 Pfg., 60 Pfg.

Leinene Herren-Manschetten in allen Facons, das Paar 50 Pfg., 60 Pfg., 65 Pfg., 70 Pfg., 75 Pfg., 80 Pfg., 85 Pfg., M. 1.

Leinene Herren-Servietten, glatt u. bestickt, d. St. 35 Pfg., 50 Pfg., 60 Pfg., 75 Pfg., 85 Pfg., M. 1,00, M. 1,25, M. 1,50.

Cravatten und Halpse in reicher Muster-Auswahl.

Hausschürzen

aus gestreiftem Gingham ohne Latz mit Tasche das Stück **40 Pfg.**
 „ „ „ mit Latz, **55 Pfg.**
 „ „ „ mit Latz, **55 Pfg.**
 „ „ „ mit Latz, **55 Pfg.**

Tändel-

Schürzen von der einfachsten bis zur hochgeputztesten Art aus Waschstoff, Wolle u. Seide.

Gegründet 1859.

Geschäftshaus

Gegründet 1859.

Proben und Weihnachts-Catalog portofrei.

J. Lewin

Aufträge von 20 Mark an portofrei.

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Familien-Anzeigen sowie Visitenkarten H. Köhler
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. Nr. 15.
 Anfertigung schnell u. billig.

Sür Damenschneiderei
 sämtliche Artikel zu Engros-Preisen
 Berliner Engros-Lager,
 Große Ulrichstraße 32.

Schweizerische Spielwerke
 anerkannt die vollkommensten der Welt.
Spieldosen
 Automaten, Necessaires, Schweizerbänker, Cigarrenhändler, Whistapparate, Klomms, Scherensätze, Sanduhnen, Wehrschlösser, Blumenwagen, Cigarren-Case, Arbeitstischen, Spazierstöcke, Kisten, Biergläser, Deferteller, Stühle u. v. a. Alles mit Musik.
 Preis das Beste und Bestmögliche, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke empfiehlt die Fabrik
J. H. Heller
 in Bern (Schweiz).
 Nur direkter Bezug garantiert für Richtigkeit; Mithere Preislisten sende franco.
 28 goldene und silberne Medaillen und diplome.

Noth- u. Weihnachtskarten für J. H. Strässer, Weinburgerstr. 14.

Für den Anzeigenfall verantwortlich: W. Köhler in Halle.

Gemüse-Conserven

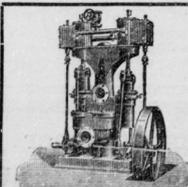
diesjähriger Ernte.

Ia. Prima Stangenspargel, ausgesuchte Qualität, Kilo-Dose 2,40.
Prima Stangenspargel, sehr gute Qualität, „ 2,—
Feiner Stangenspargel 32—35 Stangen, „ 1,70.
Stangenspargel 40—45 „ 1,35.
Ia. Prima Schnittspargel extra stark, „ 1,50.
Prima Schnittspargel, „ 1,20.
Prima junge Erbsen, extrafein Kaiserschoten, „ 1,40.
Prima junge Erbsen, feine, „ 1,10.
Prima junge Erbsen, „ 0,80.
Junge Gemüse-Erbsen, „ 0,65.
Petit Pois extra fein, feinste französische Erbsen, „ 1,00.
Prima junge Schnitt- und Brechbohnen, „ 1,00.
I Kilo-Dose 0,45, 1/2 Kilo 0,65, 2 Kilo 0,80, 2 1/2 Kilo 1,—
Champignons, extra choix, feinste ausgelesen, „ 1,70.
do, premier choix, „ 1,35.
1/2 Kilo 0,40, 1/4 Kilo 0,60, 1/2 Kilo 1,—, 1/4 Kilo 1,90.
1/2 Kilo 0,90, 1/4 Kilo 1,70.

Wegen aller übrigen Gemüse- und Erbsen-Conserven beliebe man unsere Special-Preisliste zu verlangen.

Zur gefälligen Notiz. Bei Prüfung unserer conservirten Gemüse blühen wir auf die besonders vorzügliche Qualität und auf die wesentlich reichlichere Füllung achten zu wollen, unsere 1/2 Kilo-Dosen enthalten ca. 50—100 Gramm mehr Gemüse als diejenigen vieler anderer Lieferanten.

Pottel & Broskowski
 Delicatessen- u. Wein-Grosshandlung I. Ranges
 Fernsprecher 193. Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 28.



E. LEUTERT,
 Halle a. S.,
 Maschinenfabrik u. Eisengesserei,
 baut seit 30 Jahren als Specialität
Dampfpumpen
 in bewährten praktischen Constructionen.
Selbstthätige Condensatoren
 zum Niederschlagen des Retourdamfles bei Dampfpumpen,
 20—40% Brennmaterialersparnis.



Halle. Druck und Verlag von Otto Denbel.

Thermometer und Barometer
 in geschmackvollen Formen,
Reisszeuge
 120 verschiedene Sorten,
Brillen
und Lorgnetten
 mit den feinsten Krystallgläsern,
Schablonen
 zum Vorzeichnen der Wände,
Operngucker
und Fernrohre
 von vorzüglicher Güte empfiehlt
Otto Unbekannt
 Gr. Ulrichstraße 2.

Grüfte Auswahl
 neuen u. gebrauchten Möbeln jeder Art, sowie Laden- u. Contor-u. Restaurations-Einrichtungen kauft man am billigsten nur bei
Friedrich Peitcke, Geilstr. 25.

Weichseifen
 in allen Säuen,
 Galleische Seifen,
 Bercet's Sanitätseifen,
 Steinseifen's Weichseife
 empfiehlt billigst
Ernst Karras jun.,
 Leipzigerstr. 4.

Die beste Feder ist

 Die Expedition der Enale-Zeitung befindet sich
 Gr. Berlin, Hans-Brennende 1 und Markt 24 (Baugelände).
 Mit 3 Weichseifen.